



Mitteilungen

des

Landesvereins Sächsischer Heimatschutz

1925

XIV. Band

Herausgegeben vom geschäftsführenden Vorstand

Der Band schließt mit Seite 400



Die Mitteilungen des Vereins werden in Bänden zu 12 Nummern herausgegeben

Abgeschlossen am 31. Januar 1925

Mußschen, ein vergessenes (romantisches) Kleinstadtidyll

Don Konrad Haumann

Bilder aus dem Heimatschutz-Archiv durch Photograph Preuß

Abseits von der Heerstraße der Wanderer, zwischen Grimma und Oschatz, südlich vom Wernsdorfer Forst, auf einem Bergrücken malerisch aufgebaut, liegt das Ackerbaustädtchen Mußschen. Wie sein Name sagt, ein slawisches Besizerdorf; Musitscin wird 1081 urkundlich zuerst erwähnt. Der eherne Griffel der Geschichte vergaß, mit goldenen Lettern Heldentaten in des Städtleins Chronika zu schreiben. Das beklagenswerte Schicksal war ihm jedoch vorbehalten, von vier Feuersbrünsten 1637, 1681, 1685 und 1724 heimgesucht zu werden, die es dreimal bis auf den Grund einäscherten. Hieraus läßt sich auch des Städtleins sorgenzerfurchtes Antlitz erklären, dessen mit allen Fasern im Heimatboden wurzelnde Bewohner ihre Heimstätten immer wieder aus den Brandüberresten aufbauten. „Aschenbrödel“ sollte darum des Städtchens deutscher Ehrename sein.

Überraschend umweht einen der Geist des achtzehnten Jahrhunderts, sowie man nur den Fuß in den pittoresken, stillen Ort gesetzt hat. Da schaut aus jeder grasbewachsenen Mauerriße, aus dem huckligen Pflaster der aufklettern-den Gassen, aus jedem der verhußelten Häuserchen urtümliche Heimatseligkeit



Abb. 1. Muxschen. Gesamtansicht von Süden

und Heimatliebe, da liegt über spinnwebgrauen Giebeln und alten Toren schlichte Treue am Althergebrachten, wie es gleich echt nur selten in einer sächsischen Kleinstadt sich findet. Geruhssames, fast dörfliches Kleinstadttreiben, da man an einem Ende des Städtchens weiß, was in den Häuschen am anderen Ende zu Mittag gekocht wird, da sich höflich jedermann grüßt und anredet, da man Zeit findet über den gebrechlichen Zaun weg, zwischen zwei Arbeiten, noch ein Schwätzchen mit der Nachbarin zu machen, wo traumverloren eines Klaviers verwehte Klänge durch alte Gassen huschen und wo es sehr viele Alte gibt — ja, so ist es auch in Muxschen. Aber Muxschens Romantik haftet im Malerisch-Motivreichen, im Aschenbrödelgewand, und Meister Spitzweg hätte helle Freude gehabt, wenn er sich hätte bescheiden können, nicht so hoch in die Wolken hinein zu malen. — Da geht die „Hauptstraße“ krumm und kleinstadtseelig an trauten, weinumgrüntem Giebelhäusern vorüber, wo samtpfötige Katzen hinter blitzblanken, blumengeschmückten Fenstern behaglich spinnen, krumm, wie eben nur eine Kleinstadtgasse laufen kann. Sie mündet in das winklige und verschobene Marktplätzchen, wo die Häuser runde Torbogen haben. Eng wird's dann in den „Schloßhäusern“. Über die Brüstung einer altväterlichen Steinbrücke blickt man in eine wilde, struppige Schlucht, auf deren Sohle ein fast versiegendes Wässerlein rinnt. Drüber zwei schwere, mittelalterliche Brückentorbogen, die an einem trostigen Achteck-Turm vorüber zum Schloß führen, das über buntblühenden, von Freitreppen unterbrochenen Gartenterrassen behäbig thront. Es ist ein schlichter Bau, Anfang des achtzehnten Jahrhunderts errichtet (nachdem die mittelalterliche Burganlage 1681 niedergebrannt war), inschriftlich verziert und mit vornehmem Altan. Gegenüber ein bescheidenes, wunderbar angelegtes Turmgebäude, des Schloßverwalters Wohnsitz. Alles atmet mitsamt dem Park ganz den Geschmack jener Zeit. — Sprudelt ein Brunnlein ins grünvermooste Steinbecken. Wer sollte sich wundern, wenn seideknisternd ein galantes Reifrockdämchen mit kunstvoll gepudertem



Abb. 2. Kirche und Pfarre in Mulschen



Abb. 3 Durchgang vom Kirchhof zum Markt in Mulschen



Abb. 4. Schloßbrücke in Muzschen



Abb. 5. Muzschener Schloß vom Hofe aus



Abb. 6. Blick vom Schloßhof auf Rittergut und Kirche in Muzschen

Perückenbau, und in Kniehosen ein gleichfalls perückengeschmückter Kavalier mit zierlichem Degen, naturschwärmend konversierend, auftauchen würden. Auch beim Anblick der „Schloßhäuser“ meint man noch Erbuntertänige zu schauen, im zwilchenen Kittel, die Nacken demütig gebeugt vorm vorüberreitenden Schloßherrn, aber ingrimmig vielleicht die Faust heimlich geballt über Willkür und Fron. Und endlich könnte auch ein Fähnlein pluderhosi ger Landsknechte über die mittelalterliche Brücke daherziehen, fluchend oder lustig ein Liedlein singend vom Buhlen und von Frau Minne. Mag anno 1600 dort so ausgesehen haben und anno 1700 vorm letzten Brande, wie es heute wiederum aussieht. — Neben dem stattlichen Rittergut die 1834 erneuerte Kirche, auf



Abb. 7. Blick vom Süden auf Schloßbrücke und Schloß in Muxschen

trutzhafte Grundmauern gebaut, die durch Pfeiler gestützt sind — aber das Gebäude verbaut und merkwürdig nüchtern in dieser altertümlich-traulichen Umgebung. Im Tale die „Pfarrhäuser“, anmutig in Wiesengrün gebettete, verwettern Häuserchen, die Anfang 1700 von der Kirche erbaut, bis Mitte 1800 dem Pfarrer als Erb-, Lehns- und Gerichtsherrn unterstellt waren. Am „Schloßberg“, der Fundstätte der altberühmten „Muxschener Diamanten“, ruppiges Mauerwerk, im Grund eine romantische Mühle in der Nachbarschaft baufälliger Hütten. Auch im Tale jenseits, an der nach Grimma führenden Straße, allerorten winklige, engbrüstige Häuserchen, durch Treppen und Gäßchen verbunden, an den grünenden Hängen geschachteltes Fachwerk, verbaut, verklebt, wie eines Dögleins Nest — zigeunerbunt, malerisch. Und das Alter

wob ein ehrwürdiges Gewand um diese Häuserchen zwischen Gartengrün, um altertümliche Durchgänge, Mauern und Höfe.

Und nun, Wanderer, der du Mußschen besuchst, das Städtlein mit dem „melodischen“ Namen, der wie ein Kosenamen für Ehrwürdiges und Schlichtes anmutet — kein Bild aus grauer Urzeit, aber ein prächtig-altertümliches Landstädtchen wirst du finden, wo nur selten ein unechter, nicht bodenständiger Klang mißtönend aufklingen wird.
